

## Pädosexualität hinter Kirchenmauern

*Herbert Ulonska, Michael J. Rainer (Hg.):*

**Sexualisierte Gewalt im Schutz von Kirchenmauern. Anstöße zur differenzierten (Selbst-)Wahrnehmung,** LIT-Verlag, Münster u.a. 2003, 192 Seiten, 19,90 €.

»Kirche und Sex« sind bewährte Medienthemen: Die Presse lenkt seit jeher ihre spezifische Neugierde auf Unerhörtes aus dem Intimbereich der kirchlichen Hüter von Anstand und Moral. Weil die Kirchen am Pranger stehen, glaubt etwa Michael J. Rainer eine zunehmende Tendenz zur Enttabuisierung zu registrieren, die vor allem Impulse aus dem Ausland aufnimmt und auf hiesige Verhältnisse anwendet. Damit geht eine prinzipielle Infragestellung der gesamt-moralischen Kompetenz des Religionssystems durch Kritik an der Mitbeteiligung an schwer durchschaubaren, aber tatsächlichen Missbrauchsszenarien, einher. Eine unaufgebbare Sensibilität hinsichtlich kirchlicher Missachtung und Verletzung von Freiheitsrechten der Kinder und Jugendlichen wird wieder entdeckt.

Ursula Enders diagnostiziert unmissverständlich die sexuelle Ausbeutung Heranwachsender durch institutionelle Mitarbeiter als »geplantes Verbrechen«. Die Entscheidung für eine ehrenamtliche, haupt- oder nebenberufliche Tätig-

keit im pädagogischen, medizinischen, seelsorgerischen oder therapeutischen Bereich klassifiziert die Autorin bereits als »Täterstrategie«. Die TäterInnen meiden dabei Institutionen mit klaren Leitungsstrukturen und Arbeitsanforderungen, in denen Entscheidungen vor allem aus fachlichen Erwägungen getroffen werden. SexualtäterInnen suchen gezielt nach verletzlichen Kindern, die zuvor bereits sexuell ausgebeutet wurden, unter einem Mangel an positiven männlichen Bezugspersonen leiden, in Armut leben, mit körperlicher Gewalt Erfahrungen haben, vernachlässigt werden und evtl. mit Behinderungen leben. Zugleich vernebeln sie die Wahrnehmung der KollegInnen, indem sie persönliche Abhängigkeiten aufbauen, sich die Solidarität erkaufen, heimliche sexuelle Beziehungen mit KollegInnen eingehen, erste sexuelle Grenzverletzungen in alltägliche Arbeitsabläufe einbetten und »fachliche« Alternativerklärungen dazu geben, sich als fortschrittliche SexualpädagogInnen präsentieren, besonders verhaltensoriginelle Jugendliche abnehmen, Intrigen schüren, kritische KollegInnen mobben und im MitarbeiterInnenkreis »Seilschaften« bilden. MissbraucherInnen sind als Geistliche, Ärzte, Therapeuten und Juristen per se bei den Eltern verkörperte Autoritäten und oftmals Leistungsträger ihrer Einrichtungen mit von der Öffentlichkeit honorierten Erfolgen. Des Weiteren stellt Enders Täterstrategien hinsichtlich eines Opferkontakts bzw. eines Missbrauchverdachts im Kollegium vor sowie rezeptive Reaktionsweisen.

Zuletzt benennt sie Vorgehensweisen, wie Institutionen sich optimaler vor sexuellem Missbrauch in den eigenen Reihen schützen können: verbindliche Regeln zur sexuellen Selbstbestimmung, Informationen über arbeitsrechtliche Konsequenzen bei Missachtung, Fortbildungen über Möglichkeiten der Prävention sexueller Gewalt, Hinzuziehung eines unabhängigen Fachdienstes von außen bei Verdachtsmomenten, eine unabhängige Ethikkommission innerhalb der Einrichtung und Risikoreduzierung bei aktiver Präventionsarbeit auf allen Ebenen. Die nüchterne Betrachtungsweise sowie die Zuspitzung ihrer Ausführungen auf die eigentliche Kernproblematik ohne ›Weichspülprogramm‹, zeugt von präziser Kenntnis der Materie und einer Entschiedenheit für die Sexualopfer. Manches Mal wünschte man sich mehr Differenzierung, einige Standpunkte erscheinen pauschal, hingegen wird die Sensibilisierung und Fokussierung auf die Realität gesteigert und nicht zuletzt geschärft.

Hubertus Lutterbach erkennt im sexuellen Missbrauch von Kindern einen Verstoß gegen die christliche Tradition des Kinderschutzes. Vor dem Hintergrund der Bewertung des sexuellen Verkehrs mit Kindern im antiken Hellas und Rom lässt sich seiner Ansicht nach verständlich machen, weshalb eine zivilisationsgeschichtlich tiefe Zäsur das christliche Verdikt des sexuellen Übergriffs auf Kinder ist. Der durch die Parusie begründete Verzicht auf die Ausübung der Sexualität führte dazu, dass sich die Christen innerhalb der

römischen Gesellschaft als Kontrastgesellschaft verstanden. Mit Blick auf das römische Leben haben sich die Christen der Indienstnahme des Körpers durch den heidnischen Staat verweigert. Die altkirchliche und die (früh-)mittelalterliche Ethik liefern die beiden Begründungen, auf Grund derer der sexuelle Übergriff auf Kinder für Christen stets ausgeschlossen blieb: einerseits die allein innerehelich erlaubte Ausübung der Sexualität um der Prokreation willen sowie die von Jesus vertretene Vorbildhaftigkeit der Kinder; andererseits das Bluttabu um der Erhaltung der kultischen Reinheit willen.

Wenig Neues und Erhellendes trägt Wunibald Müller zur Thematik bei, wenn er als Fachmann der Materie lediglich einige wenige Allgemeinplätze referiert. Werner Tzscheetzsch stellt Fragen an die Organisationskultur der katholischen Kirche: Er benennt Grundthemen, die für den Umgang mit Missbrauchsfällen von Belang sind. Es sind dies (1.) der Umgang der Kirche mit öffentlichen Skandaldebatten, (2.) die Vergemeinschaftung der Priester in einer Art Männerbund und (3.) der Umgang mit Macht in der Kirche und die notwendige Suche nach Rollenklarheit. Die Muster im Umgang mit den Missbrauchsfällen entsprechen in der Sprache der Organisationssoziologie den so genannten ›Mythen‹, die ein illusionäres Bild der Organisation aufrecht erhalten. Sie verstellen den Blick auf die Wirklichkeit und verhindern Entwicklung.

Herbert Ulonska untersucht Täterprofile im Raum der Kirchen. Der prozentuale Anteil der männlichen pädosexuellen Täter in den patriarchal organisierten Kirchen ist signifikant. Sie sexualisieren fixiert oder favorisiert ihre Macht-, Gewalt-, Lust- und Befriedigungsbedürfnisse im Umgang mit Heranwachsenden. Die Manipulation des Kindes entspricht dem Begehren nach sexueller Machtbefriedigung, da der Pädosexuelle die unstrukturierte kindliche Sexualität von seiner Warte herab als strukturierte adoleszente Sexualität interpretiert und in eine vom Kind provozierte sexuelle Lust umdeutet. Der ›fixierte‹ Täter versteht sich im Lebensvollzug als Opfer der Verhältnisse, in denen er lebt. Als Erwachsener hat er von der physischen und psychischen Unterlegenheit des Kindes keine neuen Ohnmachtserfahrungen zu erwarten. Insofern werden Mängel eigener Sozialisation kompensiert, es erweist sich der Faktor emotionaler Kongruenz zwischen Täter und Opfer als konstitutiv. Ulonska vertritt die Meinung, dass der Pflichtzölibat jede weitere sexuelle Entwicklung am Ende der Pubertät sanktioniert, so dass alternativ-kompensatorische Wege gesucht werden. Der ›regressive‹ Täter verschafft sich in der eigenen Kindheit Anerkennung, indem er typische Eigenschaften eines leistungsorientierten Männerbildes akzeptiert, das durch Rationalität und Unterdrückung eigener Emotionalität, Selbstbeherrschung, sachbetonte Handlungskompetenz und nicht situatives Entscheidenkönnen bestimmt ist. Die männliche Selbstre-

präsentation in der Imitation vorgegebener Männlichkeitsideale lässt das eigene Kindsein verleugnen. Die Regression beginnt dort, wo er ›das Kind im Manne‹ erleben möchte in emotionalisierter und sexualisierter Kompensation. Dieses reduzierte Bild vom Mann wird durch den Pflichtzölibat ergänzt, der es dem ›Zölibatär‹ erspart, ein männliches Selbstkonzept für sich zu entwerfen: Geschlechtslose Männer sind die Voraussetzung, tragende Bedeutung kommt dem Geheimhaltungssystem zu und das Sakrament der Beichte entlässt den Pönitenten aus der Verantwortung dieser ›Sünde‹. Eine traditionelle patriarchalische Idealisierung des Vaterbildes, welche mit eigenen pubertären Misserfolgs-erlebnissen und Versagensängsten gegenüber gleichaltrigen Mädchen konkurriert, befördert den ›soziopathischen‹ Täter, der vorpubertäre Mädchen missbraucht: Als unterstützende ekklesiogene Motive präsentieren sich die christlich-überlieferte Geringschätzung der Frau und die Idealisierung des Kindes. Es zeigt sich, dass verdrängte Sexualität noch keine verarbeitete ist!

Herbert Ulonska entwirft am Ende dieses Bandes Leitlinien zur Selbstreflexion im Umgang mit sexualisierter Gewalt und komplettiert diesen mit Veröffentlichungen aus dem kirchlichen Raum. Einmal abgesehen von den unübersehbaren Versäumnissen des promovierten Cheflektors in Sachen Korrektur von Syntax, Orthographie, Grammatik, Satz- und Layout dokumentiert das vorliegende Buch eine facettenreiche und inhaltlich substantielle

Auseinandersetzung mit dem aktuellen Themenschwerpunkt. Wohl-tuend wirkt die dezidiert deutliche Sprache, weitab von der verbalen ›Verschleierungstaktik‹. Pädosexuelle Gewalt lässt sich eben nicht bagatellisieren.

*Martin Hüttinger*

## Per virgam Christi

**Bernd-Ulrich Hergemöller**

**Chorknaben und Bäckerknechte.  
Homosexuelle Kleriker im  
mittelalterlichen Basel,  
Männerschwarm Skript Verlag,  
Hamburg 2004, 144 Seiten, 18 €.**

Das Wenige, das wir von homosexuellen Handlungen, und das Noch-Wenigere, das wir von homosexuell veranlagten Menschen der Vergangenheit wissen, verdanken wir Wissenschaftlern wie Bernd-Ulrich Hergemöller, Professor für mittelalterliche Geschichte an der Universität Hamburg, die die literarischen und sonstigen historischen Zeugnisse zugänglich machen. Das vorliegende Büchlein ist die Quellenedition von Textstücken, teils in der Landessprache und teils lateinisch verfasst, die zwei klerikale Skandale in der Stadt Basel im 15. Jahrhundert betreffen. Die Texte sind kurz und liefern kein rundes Bild von den Ereignissen. Sie sind aber nicht zuletzt deshalb sehr aufschlussreich, weil sie uns – wie etwa die Autobiografie der »Möchtegern-Mystikerin« Margery Kemp aus England oder die Prozessakte der hl.

Jeanne d'Arc aus dem englischen Machtbereich in Frankreich, um nur zwei andere Texte aus dem gleichen Jahrhundert zu nennen – trotz ihrer Knappheit einen gewissen Einblick in das Leben und die religiösen Vorstellungen ungebildeter Leute des katholischen Mittelalters gewähren.

Die erste Textgruppe der Edition stammt aus dem Jahr 1416 und betrifft den Dominikanerpater Heinrich von Rheinfelden. Die zweite Textgruppe stammt aus dem Jahr 1475 und betrifft den Münsterkaplan Johannes Stocker.

In beiden Fällen begegnen wir erwachsenen Männern, die ihre gesellschaftliche Überlegenheit als Mitglieder einer kirchlichen Korporation, die als Arbeitgeber fungierte, ausnutzen, um junge und abhängige Arbeitnehmer sexuell auszubeuten. Heinrich von Rheinfelden erzählt zwar dem jungen Heini Bopplin, »wie hold er ihm sei, und was für ein schönes Leben sie miteinander führen können« (S. 61), und Johannes Stocker beteuert, der junge Johannes Müller, den er verführen möchte, »sei ihm so hold wie keinem Menschen [sonst]« (S. 119). Von einer Liebesbeziehung zwischen Männern (im modernen Sinn) kann aber keine Rede sein. Dazu waren in Mittelalter die sozialen und bildungsmäßigen Ungleichheiten einfach unüberwindlich.

Wie häufig kamen solche sexuelle Handlungen vor? Und wie wurden sie bewertet? Ein kleiner Dialog (S. 120) gibt uns dazu einiges an Information. Johannes Müller leistet Widerstand, als der Kaplan ihn ver-